Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

No. 39.

Den 23ten September 1809.

Erklärung des Kupfers.

Eine Partie an der Oder bei Breslau.

Wir liefern hier eine Abbildung des Weiden-Dammes, wie man ihn vom entgegen gesetzten Ufer des Oderstromes erblickt.

Er zeigt sich zwar hier etwas entfernt, aber auch deutlich in seiner wahren angenehmen Lage, und von der Seite, von welcher wir ihn nur abbilden können.

Die Anlage dieses Weiden-Dammes nebst den darauf befindlichen Gebäuden, hat Breslau bekanntlich dem Herrn Rath Baldowsky zu verdanken, welcher schon vor mehreren zwanzig Jahren sich dort einen Holzplatz für seinen Handel einrichten, nach und nach einige Gebäude aufführen, und dadurch den Damm verschönern ließ.

Die Wehrmachung.

Der Ritter Udo gab sein Schwert
dem Sohn von achtzehn vollen Jahren.
„Halt es, sprach er, mir ehrenwerth,
Besteig nun deines Vaters Pferd
und wage dich in die Gefahren.
Mein Haupt ist kahl und meine Hand
hat ihre Heldenkraft verlohren,
für Tugend, König, Vaterland
bist du zu kämpfen nun erkohren!"

„Der König ist des Landes Haupt
der Unterthanen Stolz und Stütze;
wer nicht an diese Lehre glaubt,
Ihm Achtung und Gehorsam raubt:
der sey dein Feind, dein Blut verspritze
Für seinen Glanz und theuren Ruhm
und kämpfe für des Thrones Beste;
dann blühet Land und Eigenthum,
Gesichert, wie durch Felsenfeste!"

Verwandelung.

Wie ward es meinem Herzen schwer,
das holde Bäumchen zu vernichten,
das schön gewachsen, hoch und hehr,

mit

mit seinen Blüten, seinen Früchten
als treuer Liebe Unterpfand,
in meinem muntern Garten stand!

Die Welt, das Schicksal zwangen mich,
der Baum fiel unter meinem Beile,
leer ward der Platz, darüber strich
der Wind mit kläglichem Geheule;
Den Ort, wo dieser Baum geruht,
benetzte eine Thränenflut!

Und sieh, es wuchs ein neuer Baum
aus meinen heiß vergoßnen Zähren,
empor, so schön, ihr glaubt es kaum,
man muß ihn lieben, muß ihn ehren;
denn feste Freundschaft schmückte ihn
mit reifer Frucht und Immergrün.

Ueber das Denkvermögen der Thiere.

(Fortsetzung.)

Wenn man das ungefähre Maas von Denkkraft bei den Thieren bestimmen will, so muß man erwägen, daß dieselben durch die ihnen eigene Organisation, und vorzüglich durch den Mangel einer articulirten Sprache beschränkt sind, und daß sie, soll die menschliche Vernunft zum Maaßstab gebraucht werden, nur mit solchen Menschen verglichen werden müs-

müssen, die der Sprache entbehren oder mehrerer Sinne beraubt sind, oder endlich mit solchen ganz rohen Wilden, die noch mit den Thieren beinah auf einer Stufe stehen. Denn will man ein Thier gegen einen Menschen halten, der seine vollkommenen Sinne besitzt, und durch seine weit glücklichere Organisation zehnmal mehr Mittel hat, seinen Verstand zu erweitern, oder der in einer cultivirten Gesellschaft erzogen, durch Kunst und Wissenschaft gebildet worden ist: so stellt man zwei Geschöpfe zusammen, bei denen die Umstände ungleich sind, und wo bei den Vortheilen der besseren Organisation der einen Parthei das Wesen der Seelen an sich nicht gehörig ins Auge fallen kann.

Allein eines von den gescheidtesten Thieren mit einem stummen rohen Menschen, dem die Kunst in nichts nachgeholfen hat, oder mit einem bäurischen, ungeschlachteten Hirten verglichen, wird zeigen, daß zwar der Unterschied des Denkvermögens zwar immer groß, allein lange nicht so auffallend ist, als er unter andern Umständen seyn muß. Wie groß sind denn da die Contraste zwischen Menschen und Vieh? Jener hat so wenig Begriffe von den Dingen um ihn und denkt so wenig darüber nach, als seine Heerde.

Man sollte beinah behaupten, daß die Thiere noch eine größere Einsicht in die Geheimnisse der Natur besitzen, als die Menschen; denn sie sind gleichsam die Lehrmeister der Menschen geworden. Sie unterscheiden die Arzeneimittel, die sie zur Heilung nöthig haben. Dem Hunde hat man es abgesehen, Kräuter zum Purgiren einzunehmen, dem Storche sich Klistire zu setzen. Die Elephanten sind die be-

sten

sten Wundärzte, indem sie mit den wenigsten Schmerzen nicht bloß aus ihren und ihrer Cameraden Leibern, sondern auch aus den Körpern ihrer Herren die Pfeile ziehen.

Die Ziegen in Candia, sagt Plutarch (in der Schrift: daß die Thiere Vernunft haben) suchen sich Diptamkraut, wenn ihnen Pfeile in den Leib geschossen wurden. Dieses Kraut macht, daß sie leicht geheilt werden. Dieser Philosoph bemerkt: „Wollte man sagen: dieß lehrt sie die Natur, so leitet man die Klugheit der Thiere von der weisesten und vollkommensten Ursach und Grundkraft her, und will man dies weder Vernunft noch Klugheit nennen, so muß man dafür einen Namen finden, der noch rühmlicher ist. Die Thiere sind vielmehr bewunderungswürdig, indem sie durch Stärke und Vollkommenheit ihrer eigenen Kraft alles Fremde verschmähen, und auf eine erbettelte, anderwärts her durchs Lernen erborgte Klugheit nicht rechnen."

Aus einem bloßen Instinct läßt sich dies alles nicht erklären. Denn wenn ein blinder Trieb die Thiere mit ihren Arzeneimitteln bekannt gemacht hätte: so wird doch Ueberlegung erfordert, daß sie diese nicht immer, sondern zur gehörigen Zeit und in dem gehörigen Maaße gebrauchen. Sie müssen also ihren Zustand beurtheilen und die Wirkungen in sich beobachten, und dazu wird Aufmerksamkeit und Denkkraft erfordert.

Es wäre doch unbegreiflich, wenn die Thiere, welche eine so große Fürsorge für die Zukunft zeigen, daß sie die sorglosen Verschwender beschämen, indem sie zur Zeit des Ueberflußes sich mit Nahrungsmitteln

auch

auch für den Winter versehen, gar keine Vorstellung davon haben sollten, daß sie diesen Proviant nöthig haben und genießen würden. Die Bienen, Wespen, Hamster, Feldmäuse, das Eichhörnchen, die Aelster, der Nußhäher tragen sich ihren Vorrath zusammen, und zehren davon mit Sparsamkeit und haushälterischer Sorgfalt. Aber alle diese Thiere zeigen auch sonst eine ungemeine Klugheit. Die Bienen unterscheiden ihren Herrn und Pfleger, der Hamster ist schlau, die Elster ist aufmerksam und schwer zu schießen, der Nußhäher geschickt, dem Menschen Gesellschaft zu leisten. Die Klugheit und Ueberlegung, die sie sonst zeigen, deutet darauf hin, daß sie ihre Wintermagazine mit Absicht anlegen, und diese kann nicht ohne Denkkraft statt finden.

Man stützt sich, um den blinden Instinct bei den Thieren zu erweisen, darauf, daß die Thiere ihre Kunstarbeiten beständig auf einerlei Weise verfertigen, immer eine und dieselbe Art zu leben behalten. Die Biene und Wespe bauen ihre Zellen, wie sonst, der Biber sein Haus, der Vogel sein Nest, der Dachs und das Murmelthier ihre Höhlen, die Füchse ihre Gruben, wie vor Jahrtausenden. Nicht zu gedenken, daß die Beschaffenheit ihres Körpers und die Einrichtung ihrer Glieder grade dieser Art von Industrie und dieser Form angemessen, und folglich diese Arbeiten für sie zweckmäßig und somit nothwendig sind: so ist es doch auffallend, daß in Afrika und Asien viele Völkerschaften leben, die seit Jahrtausenden denselben Sitten, Gewohnheiten, derselben Kleidung, Lebensart und Verfassung, demselben Bau ihrer Häuser oder Zelter treu geblieben sind. Die

Ara=

Araber, Mogolen, Braminen und viele Afrikaner erscheinen in vorbenannten Dingen jetzt ohne die mindeste Veränderung noch eben so, wie sie von den Schriftstellern vor Christi Geburt geschildert werden. Ein Reisebeschreiber, welcher den Berg Sinai in Arabien besuchte, macht, nachdem er die Wohnungen und Lebensart der Einwohner beschrieben hat, die Bemerkung, daß ihm alles eine lebendige Darstellung des Lebens zu seyn scheine, wie es die alten Patriarchen Abraham, Isaak und Jakob geführet hätten. Wenn Thiere und Menschen dem natürlichsten Gange des Lebens folgen, und sich den ersten Naturgesetzen des Landes und ihrer individuellen Beschaffenheit nicht entziehen, so kann man daraus nicht schließen, daß bloß ein blinder Trieb in ihnen wirke und ihnen das Denkvermögen fehle.

Wie wäre es möglich, daß Thiere einer höheren Cultur fähig wären, und Geschicklichkeiten lernten, die sie von Natur oder aus Instinct niemals treiben, wenn sie nicht denken, nicht überlegen könnten? Die Elephanten mußten bei den Römern große, oft sehr schwierige, Ballets aufführen. Plinius erzählt von einem derselben, daß er, weil ihm das Lernen schwerer, als den übrigen eingegangen sey, ganz allein des Nachts sich in dem vorgeschriebenen Tanze geübt habe, um den Züchtigungen zu entgehen, die er schon oftmals am Tage wegen seiner Unbeholfenheit hatte erdulden müssen. Wenn ein Bär, ein Affe, ein Kameel, ein Hund, ein Pferd in die Schule genommen und zur Ausführung gewißer Künste angehalten werden, so würden sie diese nimmermehr begreifen, wenn sie bloß an einen dunklen Instinct gebun-

bunden wåren. Vielmehr zeigen hierbei ihre große Aufmerksamkeit, ihre Ueberlegung, ihr Nachdenken, ja selbst ihre Handlungen, die auf förmlichen Schlüssen beruhen, und die Bildung und Feinheit, die sie durch sorgfältigen Unterricht erlangen, augenscheinlich, daß man aller gesunden Logik widerspricht, wenn man behauptet, daß die Thiere bloß von blinden Trieben abhången, und nicht durch Ueberlegung bestimmt werden. Das Thier ist nach Maaßgabe seiner individuellen Fähigkeit einer eben so feinen Erziehung fähig, als der Mensch, und wenn nicht alle Thiere gleiche Fortschritte machen, so muß man bedenken, daß bei aller angewandten Sorgfalt auch nicht aus jedem Adamskinde ein Bayle, ein Kant, ein Milton oder Grotius gemacht werden kann.

Woher kommt es ferner, daß die Thiere einen edlen Ehrgeitz zeigen, ihren Herrn in der Noth vertheidigen, sich freuen, wenn sie gelobt, traurig sind, wenn sie getadelt werden, daß sie Dankbarkeit, Treue, Haß und Gleichgültigkeit gegen diejenigen zu erkennen geben, die entweder ihnen Gutes bewiesen, oder sie beleidigt haben? Setzt dies nicht Gedächtniß, Nachdenken, Ueberlegung und vollkommene Schlüße voraus? Ein Roß strengt sich von selbst an, seinem Herrn vor andern Pferden den Preis der Schnelligkeit zu gewinnen; es kämpft in der Schlacht mit Hufen und Zähnen für seinen Herrn, es hört und versteht den Klang der Trompete so gut wie sein Reiter, und stellt sich von selbst in die gehörige Ordnung, es wacht neben dem Husaren im Felde, wenn dieser schläft, und weckt ihn, wenn es Gefahr ahnet,

net, kurz es überlegt, denkt, und wird aus der Erfahrung so gut gewitzt, wie der Mensch.

Hundert Anecdoten, die von bewährten Zeugen herrühren, könnten hier angeführt werden, um zu beweisen, welch einer Ueberlegung der Hund fähig ist, um Treue, Dankbarkeit und Liebe gegen seinen Herrn an den Tag zu legen. Aber ich will nur bemerken, daß so wie bei einem Menschen der Verstand nicht vor Jahren kommt, der Hund ebenfalls, je älter er wird, desto verständiger, aufmerksamer, klüger und ehrgeitziger wird. Er beobachtet immer genauer seinen Herrn, und lernt von Tage zu Tage immer bestimmter und richtiger denken. Er unterscheidet die Stunden, die Geschäfte, er beurtheilt, wo er mitgehen, wann er zu Hause bleiben muß; er übersieht in der Gesellschaft sogleich alle Mitglieder und weiß, wenn ein Fremder, der schlecht angezogen ist, hereintritt, daß dieser nicht dazu gehört. Er nimmt Warnung und Lehren an, empfindet Reue und Betrübniß über Verbrechen, zeigt Artigkeit und Vergnügen wenn ihm vergönnt wird, in menschliche Gesellschaft einzutreten, und hegt lange Zeit Groll gegen denjenigen, der ihn beleidigt hat. Wenn man einen gut erzogenen Hund in späteren Jahren schlägt, so zeigt er lange Zeit, daß sein Ehrgefühl gekränkt ist. Alles dies könnte nicht Statt finden, wenn das Thier nicht denken, urtheilen, schließen könnte, oder bloß einem blinden Instincte folgte.

Es wäre nicht möglich, daß Thiere leben könnten, wenn man den Instinct störte, an welchen sie nothwendig gebunden seyn sollen; ja wäre das Letztere so ausgemacht wahr, so könnte dieser Instinct

unter

unter keinen Umständen des Lebens verschwinden. Das Murmelthier auf den Alpen kriecht in gemachte Höhlen und schläft, wie der Dachs und die Schildkröte den Winter hindurch auf einem Strohbette, das es sich sorgfältig zu seinem langen Lager vorbereitet. Allein diejenigen Murmelthiere, welche herumgetragen werden und von ihren Herrn Winter und Sommer Nahrung erhalten, schlafen nicht, und sind folglich nicht an den Instinct gebunden. Der Hund ist auf Fleischspeise angewiesen, aber durch die Erziehung gewöhnt er sich eben so gut an vegetabilische Kost. Der Rabe krächzt, allein er lernt sprechen, wie die Drossel einen Gesang, der ihr nicht eigenthümlich ist. Wäre das Thier ganz und nothwendig Sclav seines Instincts, so würde es eher sterben, als diesen verändern. Locke sagt in Beziehung auf die Seelen der Thiere: „Der Hund und der Elephant geben alle ersinnliche Beweise des Denkens, ausgenommen, daß sie es uns nicht selber sagen.“

Man hat schon vieles über die Sprache der Thiere geschrieben. So viel ist gewiß, daß sie sich unter einander verstehen, und die Töne der Liebe, des Zornes, die Lärmsignale, das Versammlungsgeschrei genau unterscheiden. Sollten sie sich nicht auch über gemeinschaftliche Arbeiten besprechen, und durch Zeichen zu Jagden, Bauwerken, Wachen und dergleichen sich verständigen können? Unter mehreren Thieren, die sich zu ordentlichen Republiken oder Monarchieen vereinigt haben, führen die Individuen verschiedene Rollen. Dies setzt eine vernünftige Eintheilung der Kräfte dieser Thierstaaten voraus, eine Polizei, eine Regierung, welche durch

eine

eine Art Sprache die Anordnungen zu erkennen giebt. Das eine so wenig, als das andere kann vollkommen bestritten, beides aber nicht ohne Denkvermögen erklärt werden.

Die Ameisen und Schlangen haben, wie Majouet in seiner Reisebeschreibung nach den Wäldern von Guiana behauptet, ihren Instinct viel weiter, als die Menschen ausgebildet. Die feiner organisirten Arten empfinden einen Trieb zu einem gemeinschaftlichen Interesse und zur Vereinigung aller Mittel. Er führt dafür zwei Beispiele an. Die Ameisen bauen bauen hier ihre Wohnungen zu 20 Fuß Höhe und 40 Fuß Basis in Gestalt eines stumpfen Kegels. Dieser furchtbaren Festung darf sich kein Mensch und kein Thier weiter als auf 40 Schritte nähern, wollen sie nicht sogleich von Millionen dieser Insecten angefallen, und auf der Stelle verzehrt werden. Eine solche Ameisenfestung wurde von dem Herrn von Prefontaine förmlich belagert, mit einem zirkelförmigen Laufgraben umzogen, diese mit trockenem Holze angefüllt und angezündet, und darauf mit Kanonenschüßen der Ameisenhaufen selbst zersprengt. Die Erderschütterung und das Eindringen des Feuers ließ der feindlichen Armee keinen Ausweg und sie wurde zum Vortheil der anliegenden Felder vernichtet.

Wozu haben sich diese Thiere in so unermeßlicher Zahl an einen Platz vereinigt, da ihnen große Flächen leichtere Nahrung gewähren? Majouet sagt: „Diese Thiere bemerkten in der Wüste eine Menge Feinde unter den Vögeln, vierfüßigen Thieren und dem Gewürme, gegen die sie in der Zerstreuung nichts

nichts ausrichten konnten. Die besten Köpfe der Ameisennation haben also den Plan zu einer so mächtigen Verbindung entworfen. Sie erhebt sich in Masse gegen jeden Angreifer, der in einem Augenblick von Myriaden Ameisen bedeckt und verzehrt werden würde."

Dieselbe Nothwendigkeit, sich beisammen zu halten, um sich gegen die Gewalt stärkerer Thiere schützen zu können, ist auch von den Schlangen erkannt worden. Sie versammeln sich in den Ebenen Amerika's in ungeheurer Anzahl, und winden sich in eine große Masse, welche die Gestalt eines Bündels Waffen, oder einer stumpfen Pyramide zu haben scheint, zusammen. So trotzen sie jedem Angriff. Denn nähert sich irgend ein Feind, so strecken sich augenblicklich tausend scheußliche Schlangenköpfe mit zischenden Stacheln und funkelnden Augen hervor, und bieten dem Angreifer die Spitze. Majouet schloß aus diesen großen Versammlungen, daß diese Art Schlangen einen gemeinschaftlichen kolossalischen Feind haben müßten, dem sie in Masse zu widerstehen suchen. Aber setzt diese Staatseinrichtung nicht Denkvermögen und Ueberlegung voraus?

Will man alle diese vielfachen Beweise des Denkens, der Ueberlegung, der Klugheit, des freien Handelns bei den Thieren aus bloßen Instincten erklären: so ist man gezwungen, diese Instincte selbst als Arten vernünftiger Seelenkräfte zu betrachten, auf dieselbe Weise, wie man dieselben bei den Menschen angenommen hat. Unter den Juristen ist der Professor Joh. Jacob Schmauß nicht unrühmlich bekannt, der die Principien des Naturrechts aus den

In-

Instincten der menschlichen Natur herleitete. Wenn diese Instincte der Menschen doch unmöglich ohne Begleitung vernünftiger Seelenkräfte betrachtet werden können: so kann man allenfalls auch zugeben, daß das Vernünftige in den Thieren, welches sie zu einem zweckmäßigen, raffinirten Handeln bestimmt, Instinct genannt werde, welches aber eben so viel ist, als ihnen Vernünftigkeit selbst beilegen.

Man begreift kaum, wie man es läugnen kann, daß die Thiere denken, urtheilen, schließen und wie Menschen, nach dem Maaß ihrer Fähigkeit der Cultur und der Bildung fähig werden. Muß man dies zugeben: so sieht man von selbst, daß man gegen die Thiere Pflichten habe, und ihnen Schonung, Pflege, und vernünftige Behandlung schuldig ist. Daß dieser Meinung denkende Männer sind und gewesen sind, beweiset, daß ein gewisser Herr von Steinwehr 1756 eine lateinische Schrift herausgab: „ob man die Thiere tödten dürfe,“ und das französische National-Institut im Jahr 1802 die Preisfrage aufstellte: „in wie fern gehört die barbarische Behandlung der Thiere ins Gebiet der Moral und der Gesetzgebung?“

Klorindens Bothen.

O freundlicher Bach!
Du eilest Narcissen,
die Sohle zu küssen,
mit Zärtlichkeit nach.
O eile, der Schöne

ruht

ruht sinnend nicht fern,
da hört er so gern
der Nachtigall Töne.

Ihm bringe dies Band
dies Veilchengewinde
damit er es finde
am blumigen Rand;
sein Busen wird schlagen
sobald er erräth,
daß dieses Bouquet
Klorinde getragen!

Ihr Vögelchen schweigt
und flügelt zur Stelle,
wo zärtlich die Welle
den Jüngling beschleicht.
Da flötet und singet
aus duftigem Wald,
damit er sich bald
entgegen mir schwinget.

Da steigen so schön,
wehmüthig und trübe
die Sterne der Liebe
durch bläuliche Höhn.
O stralet Gefühle

Nar=

Narcissen ins Herz,
damit er den Schmerz
der Liebenden kühle!

Der Obrist Schmidt, Kommandant von Magdeburg.

Als die Schweden unter dem General Wrangel in die Mark einfielen, stand der Churfürst Friedrich Wilhelm mit 20,000 Mann seiner besten Truppen am Rhein. Er brach darauf plötzlich von Schweinfurth in Franken auf, und kam mit unglaublicher Schnelligkeit gegen Mittag den 11. Junius 1675 in Magdeburg an. Das Erstaunen und die Freude über die unerwartete Erscheinung des Churfürsten waren grenzenlos, denn sie sahen in ihm den Retter des Vaterlandes. Beinah seine ganze, wohlgeübte Cavallerie war ihm gefolgt, nur der größte Theil der Infanterie hatte noch auf dem Wege zurückbleiben müssen, weil die Reiterei zu große Märsche machte.

Gleich nach seiner Ankunft in der Stadt ließ der kluge und vorsichtige Churfürst die Thore von Magdeburg schließen, und alle Pässe besetzen, auf denen etwa den Schweden heimliche Nachrichten zugeführt werden könnten. Daß diese Vorkehrung nicht überflüßig war, zeigte ein feindlicher Spion, den man ergriff und auf die Folter spannte. Dieser gestand, daß er von dem Schwedischen General einen Brief an den Oberst Schmidt, welcher Commandant von Magdeburg war, überbracht habe. Der Gouverneur der Stadt, Prinz von Holstein, verfügte sich

sogleich zu dem Obersten, traf ihn auf den Wällen, forderte ihm den Degen ab, und kündigte ihm Arrest an. Der Oberst überrascht, und von dem Bewußtseyn seiner Verrätherei in Verlegenheit gesetzt, rief in Form einer Entschuldigung aus: „Ew. Durchlaucht, ich bin unschuldig, ich habe nie mit dem Feinde correspondirt.“ Dies sagte er, ohne daß ihm jemand gesagt haben konnte, daß der Schwedische Spion auf ihn bekannt und seinen Verrath ans Licht gebracht habe.

Auflösung der Charade im vorigen Stück.

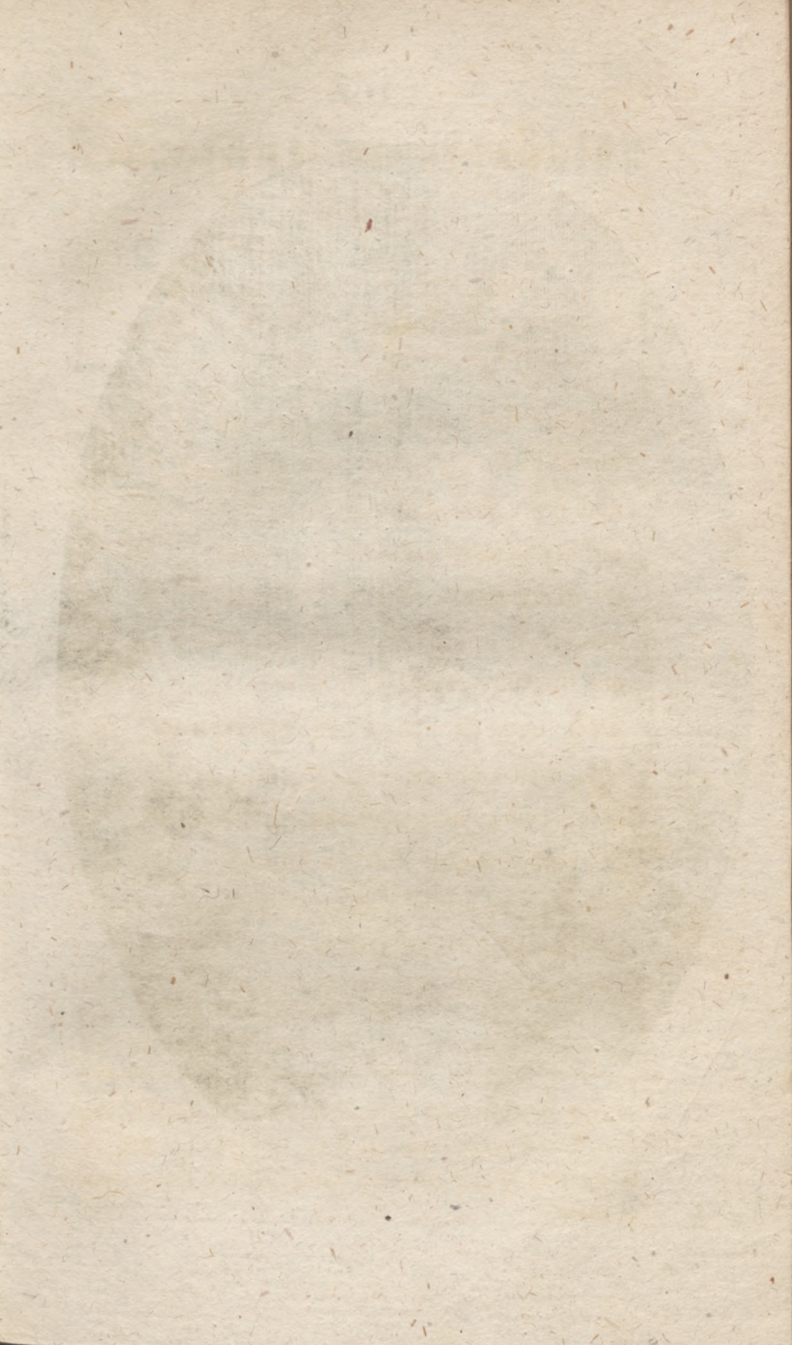
Meerschwein.

C h a r a d e.

(Einsilbig.)

Geflügelt schwebt todtbringend her
ein leichter fortgeschnellter Speer;
er raubt dir das, was das nicht ist,
wenn du dem Wort das Erste raubest.
Wenn es das Zweite auch vermißt,
dann hoff' ich daß du wirklich glaubest,
daß es der schnellste Bote ist.

Dieser Erzähler wird jeden Sonnabend ausgegeben, und ist in der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth in Breslau so wie auf allen Königl. Preuß. Postämtern zu haben.



10. 39.



Der Weidendamm